

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 15

Donnerstag, den 4. Februar 1915

37. Jahrgang

Deutschland blockiert Frankreich.

Seit dem 1. Februar 4000 Russen gefangen. — 6 Maschinengewehre erbeutet.

Der Krieg.

Ankündigung der deutschen Blockade.

In der Ausgabe vom 2. Februar veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ folgendes:

Berlin, 1. Februar. (Amtlich.)

England ist im Begriffe, englische Truppen und große Mengen von Kriegsbedarf nach Frankreich zu verschicken. Gegen diese Transporte wird mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln vorgegangen.

Die friedliche Schifffahrt wird vor der Annäherung an die französische Nord- und Westküste dringend gewarnt, da ihr bei Verwechslung mit Schiffen, die Kriegszwecken dienen, ernste Gefahr droht.

Dem Handel nach der Nordsee wird der Weg um Schottland empfohlen.

Der Chef des Admiralfstabes der Marine.
gez.: von Pohl.

Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artilleriekampf an verschiedenen Stellen keine besondere Vorkommnisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze hat sich nichts Wesentliches ereignet.

In Polen nördlich der Weichsel fanden in Gegend Lipno und nordwestlich Sierpe Zusammenstöße mit russischer Kavallerie statt. Südlich der Weichsel sind unsere Angriffe in weiterem Fortschreiten.

Die französischen Lügenberichte.

Die französischen amtlichen Berichte über die Kriegsergebnisse enthalten in letzter Zeit geradezu ungeheuerliche, zu unseren Ungunsten ersinnte, zum Teil auch völlig frei erfundene Angaben. Natürlich verzichtet die deutsche Oberste Heeresleitung darauf, sich mit derartigen Darstellungen im einzelnen zu befassen. Jedermann ist in der Lage, ihren Wert an der Hand der amtlichen deutschen Mitteilungen selbst nachzuprüfen.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französische Angriffe gegen unsere Stellungen bei Perthes wurden abgewiesen. Auf der übrigen Front fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von der ostpreussischen Grenze nichts neues.

In Polen nördlich der Weichsel haben die Kavalleriekämpfe mit dem Zurückweichen der Russen geendet.

Südlich der Weichsel führte unser Angriff östlich Bolimow zur Eroberung des Dorfes Humin; um Wola-Szydlawicka wird noch gekämpft. Seit dem 1. Februar

sind hier über 4000 Gefangene gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet worden. Russische Angriffe gegen unsere Stellungen an der Bzura wurden abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Ein russischer „Sturmangriff zwecks Gefangennahme“.

Einer, der dabei war, erzählt in der „Köln. Ztg.“:

Lodz war in unserem Besitz, und wir waren hinter den Russen her. Eine unruhige Nacht lag hinter uns, denn wir hatten einen weiten Marsch zu machen und konnten uns erst im Morgengrauen unter freiem Himmel aufs Ohr legen. Etwa zwei Stunden mochten wir geschlafen haben, als uns ein stiller Alarm weckte. Alle eilten zu den Gewehren, denn unsere Vorposten hatten das Herannahen einer großen russischen Truppe gemeldet. Jeder schwur sich, die Stör der Nachtruhe hübsch zu empfangen. Wir schwärmten aus und warteten auf den russischen Angriff. Doch eine Stunde verging, und nichts regte sich vor uns. Eine halbe Stunde später hörten wir einen einsamen Schuß unseres Vorpostens und sahen gleichzeitig, daß dieser sich zurückzog. Also mußten die Russen kommen! Es kostete aber eine harte Geduldsprobe, ehe wir im Morgennebel weit vor uns eine dunkle Masse auftauchen sahen, die jedoch gleich wieder verschwand.

Nicht schliefen, ehe nicht jeder einen Russen aufs Korn nehmen kann! befahl unser Hauptmann. Da mußten wir aber noch lange warten; denn die Russen ließen sich Zeit. Drei Schritte nur gingen sie jedesmal voran, um sich gleich wieder hinzuerwerfen. Schließlich sprang unser Hauptmann auf. „Kinder, nicht schliefen, die Stürmen ja ohne Gewehr!“ Der Hauptmann gab mir sein Glas, und ich konnte mich selbst davon überzeugen, daß ein Sturm war uns etwas Neues. Wir konnten uns wohl denken, was er zu bedeuten hatte, blieben aber schußbereit. Kaum merklich hob sich die Masse näher; ohne Schuß, ohne Laut, immer dasselbe Vorgehen: Auf und wenige Schritte vor; nieder — eine kurze Pause!

Schließlich mögen uns die Russen gesehen haben, denn Hunderte von Händen flogen in die Luft, und nun setzten mit erhobenen Händen ein Sturmloch ohne weitere Unterbrechung ein. Mit Hallo nahmen wir die Stürmer auf. Sie ergaben sich lachend und erzählten uns stolz wie sie auf den Gedanken gekommen waren, den Sturm mit erhobenen Händen zu machen. Sie waren zur Deckung der rückwärtsflutenden russischen Truppen kommandiert, dabei verständigten sie sich, daß es gewiß besser wäre, in deutsche Gefangenschaft zu geraten als weiter dem vernichtenden Feuer der Preußen ausgeliefert zu sein. So täuschten sie ihren eigenen Truppen einen Angriff vor und suchten beim Vorgehen namentlich deshalb Deckung, um von ihren eigenen Maschinengewehren nicht erschossen zu werden, falls man ihre wahre Absicht erkennen sollte. Die Gewehre hatten sie weit hinten liegen lassen, wo wir sie bei unserm spätem Vorgehen fanden.

China verlangt Kiautschou.

WTB. Paris, 1. Febr. (Nichtamtlich.) Dem „Petit Parisien“ zufolge hat China von Japan die Aufhebung der ihm während der Operationen zugestandenen Kriegszone und zugleich die Räumung der Eisenbahn von Tsinanfu, sowie die Anerkennung der Hoheitsrechte Chinas über Kiautschou verlangt. Japan sei von dem Vorgehen Chinas sehr unangenehm berührt und habe erklärt, die Frage müsse sich erst bei dem Friedensschluß regeln. China müsse sich so lange ruhig verhalten.

Erbliche Gefechtsfähigkeit in Polen u. Galizien.

WTB. Wien, 1. Febr. (Amtlich) wird verlautbart, 1. Febr. mittags: In Russisch-Polen

und Westgalizien war gestern lebhaftes Gefechtsfähigkeit. Die günstigen Sichtverhältnisse die größtenteils vorherrschten, waren die Ursache zahlreicher Erkennungsgefechte und Plänkelen, durch die in manchen Abschnitten lokale Erfolge erzielt wurden.

Die allgemeine Situation in den Karpaten ist seit den letzten Ereignissen unverändert. Neue russische Angriffe westlich des Luchower Sattels wurden abgewiesen. Bei einem Gefecht im Waldgebirge verlor der Feind an Gefangenen 5 Offiziere, 300 Mann; zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre wurden erbeutet.

In der Bukowina hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das sind die Barbaren.

In der „Völler Kriegszeitung“ lesen wir: Die Gefechte bei Dinant haben die Franzosen und ihre farbigen Verbündeten aus den innegehabten Stellungen geworfen. Auf der Flucht sind noch ungezählte feindliche Soldaten gefallen, die nun hinter den zerstörten Häusern in den Gärten liegen. Am Ausgang des Ortes ist eine Verwundeten-Sammelstelle eingerichtet, und auf freiem Felde schlagen die Sanitäter Lagerstätten auf. Hier liegen Freund und Feind, frisch verbunden. Die Franzosen klagend, die Deutschen still ergebend. Unter ihnen auf einer Bahre ruht ein wunderschönes junges belgisches Weib, um den Kopf und um den rechten Arm Verbände, durch die das Blut schon wieder zu fließen beginnt. Zwei durch Armschüsse Verwundete, die nicht zuliegen brauchen, haben ihre Mäntel über sie gebreitet. Zu ihren Füßen knien ein kleiner Knabe und ein kleines Mädchen, krampfhaft ein Stück deutsches Soldaten-Schwarzbrot in den zitternden Händchen, und aus ihren Augen tropfen heiße Tränen auf der Mutter Füße. Da kommt die Feldküche einer Infanteriekolonie vorüber. Halt. Befehl: „Pferdetränken“. Ein Infanterist der hinter der Feldküche eine Kuh führt, die für das Mittagmahl der Kompanie bestimmt ist, nimmt schnell den Deckel seines Feldkessels ab, melkt die Kuh und reicht die Milch der Frau zum Trinken. Alle Verwundeten wenden die Köpfe, mit leisem Lächeln zu sehen, wie die Frau die Schale bis auf den letzten Tropfen leert. Kein Dank kommt über ihre Lippen, doch ein Blick — ein Blick, wie er nie einem Belgier gegolten hat — dem Barbaren. „Anfahren!“ klingt das Kommando. Ulanengefreiter Rausch.

Hindenburg im Ciede der Neutralen.

Der Schweizer Arthur Frey dichtet im „Argauer Tageblatt“:

Run großet, wenn ihr großen wollt — Ich kann es nicht verzwingen. Ich muß — und bin ich gleich neutral — Ich muß dem deutschen Feldmarschall, Dem Hindenburg eins fliegen. Das war kein rechter Schweizer mehr, Dem über diesen Siegen Nicht auch in der neutralen Brust Ein Jauchzer aller Heldenlust Bom Herzen möchte fliegen. Und darf den Jauchzer ich nicht tun, So schweig ich meinetwegen Und trink eins, feierlich neutral, Auf Hindenburg, den Feldmarschall, Den Helden und Strategen.

Die Totentopf-Jäger.

Der Kaiser hat, wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, dem 21. Reserve-Jäger-Bataillon für seine hervorragenden Leistungen beim Durchbruch von Lodz den Toten-

kopf für die Fahne und Ischakos verliehen. Außerdem erhält das Bataillon Gardelilien und wird nach Beendigung des Krieges aktiv bestehen bleiben. Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat in einem Armeebefehl ausgesprochen, daß das Bataillon so viel wie eine Division geleistet habe.

Der Sanitätshund.

Der Sanitätshund, eine Errungenschaft der letzten 20 Jahre, spielt unbestreitbar in dem gegenwärtigen furchtbaren Weltkrieg eine bedeutende Rolle. Der Gedanke, den Hund im Kriege zu Sanitätszwecken zu verwenden, stammt von dem Hofmaler Bungen. Dieser gründete vor ungefähr zwanzig Jahren den „Deutschen Verein für Sanitätshunde“. Dieser Verein hat seinen Sitz z. B. in Oldenburg und steht unter dem Protektorat des Großherzogs von Oldenburg.

Als im Jahre 1914 der schreckliche Krieg, gegen unseren Willen, auf Betreiben der treulosen Engländer, über uns hereinbrach, da konnte eine schöne Anzahl ausgebildeter Hunde der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt werden. Diese Hunde haben sich im Felde vortrefflich bewährt. Wie mancher Verwundete, der sich von dem Kampfplatz in ein Versteck geschleppt und von Sanitätsleuten garnicht, oder zu spät aufgefunden wird, mühte ohne den Sanitätshund elend verbluten und umkommen. Wo die Hilfe der Menschen versagt, da setzt die Tätigkeit des Hundes mit Erfolg ein. Der Hund folgt, vermöge seines feinen Spürsinnes, den Spuren des Verwundeten und findet ihn sicher, auch im entferntesten Versteck und bewirkt somit die Rettung des armen Soldaten. Die Arbeit dieser Tiere kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wie hoch die Heeresverwaltung das Wirken dieser Tiere bewertet, läßt sich zur Genüge aus dem Umstande erkennen, daß das Kriegsministerium für den Osten in der letzten Zeit wieder 250 Hunde angefordert hat. Jeder Deutsche soll bei diesem edlen Werk mitwirken! Jeder gebe nach seinen Kräften, damit die Zahl dieser Hunde schnell vergrößert werden kann, und die Zahl der Vermissten sich immer mehr verkleinert und somit manchem Kinde der Vater, der Bruder, mancher Frau der Mann und manchen armen Eltern der Sohn gerettet werde!

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 4. Febr. Heute findet hier die durch die Bundesratsbekanntmachung vom 25. Januar d. Jhs. vorgeschriebene gesetzliche Aufnahme der in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar vorhandenen Getreide- und Mehlvorräte statt. Eine überaus wichtige und für jedermann geltende Bestimmung der Bundesratsbekanntmachung ist die Anzeigepflicht. Wer irgendwelche Vorräte — gleichviel in welchem Maße — an Getreide und Mehl in gedrohenem oder ungedrohenem Zustande zu Beginn des 1. Februar hatte, ist bei schwerer Strafanandrohung verpflichtet durch Ausfüllung des amtlichen Formulars hiervon Anzeige zu erstatten. Für Personen deren Vorräte weniger als 2 Zentner betragen, und das werden wohl die meisten Privatpersonen sein, genügt es, daß diese die auf dem Formulare vorgesehene entsprechende Erklärung abgeben ohne daß sie die genaue Größe ihrer Vorräte anzugeben haben. Alle größeren Vorräte sind genau nach Zentnern und Viertelzentnern anzugeben. Siehe auch die im Inseratenteil befindliche Bekanntmachung des hiesigen Bürgermeisters.

Limburg, 1. Febr. Wie Opferwillig unser Volk ist, beweist das Ergebnis der am 10. Jan. in den katholischen Kirchen unserer Diözese für die Verwundeten abgehaltenen Kollekte. Dieselbe beträgt gegen 9000 Mk. welche Summe unter das Rote Kreuz und die Malteser verteilt werden wird.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg.

Sorgen im Dreiverband.

In Paris halten die Finanzminister Frankreichs, Englands und Russlands Besprechungen ab, die die Grundlage für eine gemeinsame Anleihe der drei Mächte schaffen soll. Naturgemäß soll diese Anleihe nicht nur die Kosten des Krieges in den Ländern des Dreiverbandes decken, sondern — auf Frankreichs Wunsch — auch die Bedürfnisse der „befreundeten und verbündeten Regierungen“. Das klingt zunächst sehr einfach. Russland und Frankreich sind am Ende ihrer Kräfte, Serbien, Montenegro und Japan waren finanziell niemals stark und selbständig. So soll denn England, für dessen Interesse ja der Krieg geführt wird, in den Beutel greifen. Auch das klingt sehr einleuchtend. Nur ist in England der Geldbeutel die verwundbarste Stelle.

Der englische Kriegsminister, der eine Dauer von drei Jahren für den Krieg annimmt, tritt natürlich bedingungslos für die Bewilligung der Forderungen ein, weil er sehr wohl weiß, daß zum Kriegsführen Geld und Geld und noch einmal Geld gehört. Anders aber der Finanzminister. Wo bleibt denn das glänzende Geschäft, das man sich in ganz England von diesem Kriege verspricht, wenn England nicht nur 16 Milliarden (wöchentlich 300 Millionen) jährlich für den Krieg ausbringen, sondern nun auch noch Verbündete und Freunde unterstützen soll? Freilich, der Finanzminister wird wohl oder übel einwilligen müssen, denn den Anleiheverfuch aus Petersburg hat man durch die Drohung eines Sonderfriedens ganz besonderen Nachdruck verliehen.

Nur möchte England eine gewisse Sicherheit von Russland haben. Man wird sich aber in Petersburg oder vielmehr Petrograd sehr hüten, eine solche Sicherheit zu geben, weil man damit in Abhängigkeit von England gerät. Schließlich aber wird Englands Furcht vor der russischen Friedensdrohung doch wohl siegen. Es fragt sich nur, ob die Geldfrage allein trennend zwischen den Verbündeten steht. Es kann dem Auge des ohne Vorurteil Betrachtenden nicht verborgen bleiben, daß in Frankreich das Mißtrauen gegen Russland so wohl wie gegen England mit jedem Tage mehr zunimmt. Man beginnt in immer weiteren Kreisen einzusehen, daß die Interessen der Republik doch andere sind als diejenigen der beiden Verbündeten. Wie träumte man doch? Russland sollte mit ganzer Kraft auf Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien drängen und England sollte zugleich die deutschen Nordseehäfen blockieren.

Dann wollte man mit fünf Armeen in Deutschland einfallen — und Revanche nehmen. Der Traum zerrann. Denn England wagte den Vorstoß gegen die Nordseehäfen nicht, weil es seine Schiffe nicht aufs Spiel setzen will, um die Seeherrschaft nicht zu verlieren, und Russland verlor sich in eine Strategie, die im wesentlichen auf Verwirklichung seiner allsowjetischen Pläne abgesehen ist. Es vergräbt sich in die Karpaten, läßt sich in Galizien aufhalten und drängt immer wieder vergeblich nach Siebenbürgen. In Russland wieder erhebt man andere Vorwürfe. Dort meint man, daß die Verbündeten den Belagerungskrieg führen in der glücklichen Erwartung, daß Böhmens Heere eines Tages den Zug durch Deutschland machen und den deutschen Heeren in den Rücken fallen werden.

Und England? Es ist wohl zu Geldopfern besonders für Frankreich bereit; aber es will endlich Siege sehen. Frankreichs Heer soll sich opfern, wie sich das belgische für England geopfert hat. Die französischen und belgische Nordseehäfen soll gegen die Deutschen bis auf den letzten Mann verteidigt werden; denn sie ist das Bollwerk, hinter dem allein sich England noch sicher fühlt. Nur ist man in Frankreich nicht mehr so uneigennützig wie beim Ausbruch des Krieges. Man schreit unversöhnlich dem englischen Bundesgenossen zu: Gib uns Geld und Kohle! Wenn nun England sich auch zu einem Geldopfer entschließt, so ist die Lieferung von Kohle eine außerordentlich heikle Sache.

Frankreichs ertragreichsten Kohlengebiete sind in deutschem Besitz, und nichts wäre natürlicher, als daß der Bundesgenosse überm Kanal hier dem Mangel abhilfe. Aber die Kohlenfrage in England ist gerade jetzt sehr

heikel. Die großen Bergwerksorganisationen haben den Streik beschlossen, und es wäre nicht unmöglich, daß England seine Kohlen selber sehr nötig gebraucht. Der Streikbescheid erhebt auch zugleich die Frage der Neutralisierung in England. Von Kitchener für das Frühjahr angelieferten Millionenheer ist es ziemlich still geworden. Und doch ist es die einzige, die letzte Hoffnung des Dreiverbandes und seines Anhangs. Kitchener oder Japan! Das ist die Lösung. Und es will scheinen, als ob beide verlagen. Kein Wunder, wenn man im Dreiverband schwere Sorgen hat.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Drei englische Dampfer verloren.

Der englische Dampfer „Botaro“, 4400 Tonnen, ist überfällig. Man fürchtet in London, daß er vom deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ gekapert wurde. Die Dampfer „Therese Heymann“ und „Glenmorden“ dürften in der Nordsee, vielleicht infolge eines Minen, gesunken sein.

Ein deutsches Luftschiff vermisst.

Eine Meldung des russischen Marine-Generalstabes verbreitet, daß am 25. Januar ein deutsches Zeppelinluftschiff über dem Ärmelkanal und Bomben abgeworfen habe. Das Luftschiff sei beschossen und getroffen worden und sei in die See gestürzt. Von russischen Fahrzeugen sei es vernichtet und die Besatzung gefangen genommen worden. (Die russische Angabe, daß das angreifende Luftschiff ein Zeppelin gewesen sei, wie in der ausländischen Presse weiterverbreitet worden ist und auch in die deutsche Presse Eingang gefunden hat, ist unzutreffend, es handelt sich, wie verlautet, um ein Parosol-Luftschiff, das von einer Fahrt nach Alban noch nicht zurückgekehrt ist.)

„Drückerberger“ in Frankreich.

Nach Schweizer Blättern wurde die französische parlamentarische Armeekommission von der Mitteilung unangenehm berührt, daß die Zahl der Kriegsfreiwilligen in Frankreich seit Beginn des Krieges kaum 20 000 erreicht hat. Und von diesen 20 000 mußte noch ein großer Teil als untauglich nach Hause geschickt werden. Nun soll aber der letzte Mann an die Front gebracht werden. Wie die „Tamps“ meldet, hat die sozialistische Kammergruppe einen Beschlusantrag angenommen, der sich im Interesse der Nationalverteidigung dafür ausspricht, daß nur solche Einberufenen vom Frontdienst befreit und zu Arbeiten in staatlichen und privaten, für die Nationalverteidigung tätigen Verhältnissen herangezogen werden sollen, die auf Grund ihrer Arbeitsblätter oder in Prüfungen vor besonderen Ausschüssen nachweisen können, daß sie den Beruf oder das Handwerk, in dem sie beschäftigt werden sollen, bereits ausüben haben. Dagegen sollen alle, die in derartigen Verhältnissen arbeiten, ohne den Beruf oder das Handwerk zu beherrschen, umgehend zur Front zurückgeschickt werden.

Waffenflucht aus Paris.

Im Anschluß an die französische Niederlage bei Soissons, durch die die deutschen Streitkräfte wieder in der Richtung nach Paris vorangegangen sind, wird aus der französischen Hauptstadt wieder eine Waffenflucht der wohlhabenden Bevölkerung nach dem Süden gemeldet. — Aus Bourne, wo sich das belgische Hauptquartier befindet, wird berichtet, daß die bürgerliche Bevölkerung von der Militärbehörde die Aufforderung erhielt, infolge der ständig mehr wachsenden deutschen Beschickung die Stadt zu verlassen.

Der englische Schlachtkreuzer „Tiger“ gesunken.

Die vieler Neuesten Nachrichten erhalten aus Amsterdam folgende Drahtmeldung: Nach Angaben des Kapitän eines Handelsdampfers wurde in der See nördlich in der Nordsee am Sonntag der englische Schlachtkreuzer „Tiger“ von einem deutschen Torpedoboot durch Torpedoschüsse zum Sinken gebracht.

Drei englische Flugzeuge vernichtet.

Die „Basler Nachrichten“ melden: Von sieben englischen Flugzeugen, die Ostende und Zeebrugge beschossen haben, sind drei nicht zurückgekehrt. Sie wurden auf dem Rückzuge von zahlreichen deutschen Flugzeugen umzingelt und auf das offene Meer gejagt. Unter den vernichteten englischen Fliegern befindet sich auch Samson, der sich mehrfach ausgezeichnet hat.

Was die Russen in Ostpreußen „erbeuteten“.

Nach Meldungen russischer Blätter sind in Wilna landwirtschaftliche Geräte und Maschinen, die in Ostpreußen von russischen Truppen gestohlen worden sind, im Werte von über 100 000 Rubeln angekommen. Da die meisten Maschinen reparaturbedürftig sind, ist in Wilna eine Maschinenwerkstätte eröffnet. Man erwartet noch weitere Transporte gestohlener ostpreussischer Maschinen.

Russland will Palästina.

Nach Kopenhagener Blättern hat am Tage der Wasserweihe in den Gemächern des Petersburger Metropolitens Vladimir eine feierliche Versammlung stattgefunden, an der sich viele Bischöfe und hohe Geistliche, Mitglieder des heiligen Synod und Universitätsprofessoren beteiligten. Der Metropolit vertrat in einer Rede den Standpunkt, daß es für Russland nicht wünschenswert sei, auf die Neutralisierung des heiligen Landes hinzuwirken, für die sich ein Teil der öffentlichen Meinung in Petersburg ausgesprochen habe. Das heilige Land müsse vielmehr dem russischen Reich unterstehen, wobei die übrigen christlichen Völker das Recht haben würden, die heiligen Orte zu besuchen.

Bringt das Gold zur Reichsbank!

Tanger durch die Mohammedaner bedroht.

Wie über Genf gemeldet wird, teilt die Madrider „El Liberal“ mit, daß die fremden Konsulate Tanger verlassen haben, weil starke mohammedanische Truppenabteilungen gegen die Stadt im Anmarsch sind. Daraus geht hervor, daß die Lage der Franzosen in Marokko immer unhaltbarer wird.

— Wie dem „Verl. Post.“ aus Rotterdam gemeldet wird, sollen in der Zusammenfassung des belgischen Generalstabes bedeutsame Änderungen vorgenommen werden, da es schwere Verwundungen mit französischen Generalen gegeben habe.

— Englische Treibminen wurden in den letzten Tagen bis Kalesund und in den Heringsfischereigewässern gefunden. Die Minenfabrikanten sind fortwährend damit beschäftigt, sie zu untersuchen und eventuell unschädlich zu machen. Die Fischer wurden von der norwegischen Regierung gewarnt.

Wie „Blücher“ unterging.

Nach englischen Berichten.

„Daily Telegraph“ bringt noch einige Mitteilungen über die Nordseeschlacht. Nach diesen Mitteilungen brachte „Arctura“ den schwer beschädigten „Blücher“ durch zwei Torpedos zum Sinken. Die Mannschaften stellten sich in Reih und Glied auf, nahmen die Rühen ab und gingen mit dem Ruf: „Gott Deutschland!“ in die Tiefe. „Arctura“ rettete die ersten aus dem Wasser, unter denen sich acht Offiziere befanden.

Ein Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ hatte eine Unterredung mit Mitgliedern der Besatzung der „Arctura“, die den Kreuzer „Blücher“ torpedierte. „Der „Blücher““, sagten sie, war in einem solchen Zustand, daß man seine Munition an ihm mehr zu vergeuden brauchte. Darum wurde die „Arctura“ damit beauftragt, das Schiff zu torpedieren. Das Schiff lag beinahe still, und so konnte der Torpedo kaum fehlgehen. Der zweite Torpedo traf den „Blücher“ mittschiffs. Schon früher hatte das Schiff starke

Schlagseite bekommen und den Kampf eingeleitet. Die Besatzung verhielt sich bis zum letzten Augenblick heldenmütig. Wir sahen die Mannschaften längs der Verankerung in Reih und Glied in der Haltung des Salutstehens. Es war ein ergreifender Augenblick. Niemand, der Gefährlichkeit, konnte solcher Kaltblütigkeit seine Bewunderung verlagern.

Als wir das zweite Torpedo abgeschossen hatten, wußten wir, daß das Ende nahe war. Wir dampften dann bis auf 200 Meter von dem „Blücher“ und konnten den Torpedo fortsetzen sehen. Die Besatzung des Kreuzers war in starrer saluterender Haltung in den Tod gegangen, wenn wir nicht mit der Sirene ein warnendes Signal gegeben hätten.

Einer unserer Offiziere rief auf Deutsch, um was es sich handelte. Die Deutschen verstanden ihn, winkten mit der Wähe, und nachdem sie Hurra gerufen hatten, sprangen sie über Bord. Als wir sahen, wie die Deutschen mit den Wellen rangen, verloren wir keine Sekunde und begannen sofort die Rettungsarbeit. Wir warfen Hunderte von Planen über Bord und die Deutschen kletterten sich daran fest.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der größte Teil, der in den letzten Monaten in Rumänien für Deutschland gesauten Getreidemengen konnte wegen Wagonmangels nicht ausgeführt werden. Die rumänische Eisenbahnverwaltung hat nun den Vorschlag der deutschen Regierung angenommen, daß sie den dazu notwendigen Wagenpark selbst nach Rumänien senden werde.

* Bei der Reichstagserversammlung in dritten Hamburger Wahlkreise wurden für den sozialdemokratischen Parteisekretär Heinrich Stubbe 40 705 Stimmen abgegeben; siebenzig Stimmen waren zerplittert; 849 Stimmen ungültig.

England.

* „Berlinske Tidende“ erzählt aus London, man sehe mit steigendem Interesse der Konferenz der Finanzminister der Dreiverbandsmächte entgegen. Die Finanzminister werden von hervorragenden Finanzfachkundigen und Finanzleitern begleitet sein. Das Ziel der Konferenz ist nicht nur ein finanzielles Zusammenarbeiten der Verbündeten während des Krieges, sondern namentlich die Verhinderung jeglicher finanzieller Unterstützung für Deutschland und Österreich-Ungarn. Dabei soll auf die internationalen wirtschaftlichen Verhältnisse die größte Rücksicht genommen werden.

Schweiz.

* Die „Neue Zürcher Zeitung“ gibt eine Unterredung des sozialistischen Abgeordneten von Turin, Morgari, mit dem Bundespräsidenten Motta wieder. Die Neutralität der Schweiz, sagte Motta, ist ihr Schicksal und die Grundlage ihres Daseins. Die Schweiz hat ein Interesse, daß keine der Parteien sich bekämpfenden Mächte geopfert werde und etwa aufhöre, als Nation zu existieren. Die zwischen Italien und der Schweiz schwebenden Fragen sind zerstreut bis auf eine, nämlich die Frage der Getreideversorgung. Italien denkt nicht daran, den Kantons Tessin zu erobern, das ihm übrigens als arbeitsreiches, feinkörniges Gebirgsland wenig nützen würde.

Balkanstaaten.

* Die „Frankf. Stg.“ meldet aus Konstantinopel: Channes Kulundjian, Generalgouverneur von Libanon, hat seine Entlassung nachgesucht. Die von den europäischen Großmächten auf Grund des Libanonstatuts zu vollziehende Wahl des Generalgouverneurs, die nachher durch die Porte eine nur rein formelle Anerkennung erhielt, wird nicht mehr stattfinden. Die Porte erklärt das Libanonstatut für nichtig. Die Verwaltung des Libanon wird von jetzt ab im Rahmen einer türkischen Provinz erfolgen.

Ungarn.

* Aus Beking meldet eine russische offizielle Quelle, daß Russland und Japan gegen die Abhaltung der geplanten großen militärischen Frühjahrsmanöver in der Mandschurei Verwahrung eingelegt haben.

Es braut ein Ruf.

34 Erzählung von Max Arendt-Denart.
(Fortsetzung.)

Als die Landsturmeile den jungen Süßwarenverkäufer erblickten, glaubten sie offenbar, es sei Verstärkung gekommen und griffen noch einmal mit erneuter Kraft an. Diesmal wich der Feind, zumal aus seiner linken Gewehrfeuer trachte. Dort war der Rückzug in vollem Gange.

Die Fahne war gerettet. Der Hohenlindower atmete hoch auf. Jetzt erst bemerkte er, daß er aus zwei Kopfwunden und einer Armmunde blutete. Er wollte sich niederbeugen, um die Fahne hochzunehmen. Da drang ein Stöhnen an sein Ohr. Schnell kniete er nieder und rief ein paar von den Landsturmeilen, die sich anschickten, wieder dem Gefecht zu folgen. Sie betreten die Toten, die auf der Fahne lagen, zur Seite, unten aber, mit erlauernder Hand den Schaft umklammernd, lag ein graubärtiger Mann.

Edwin richtete ihn ein wenig auf. Sein Gesicht war mit Blut bedeckt und Blut rann über die fest zusammengeklammerten Lippen; aber die Fahne ließ seine Hand erst los, als sie ihn auf einen Tornister gebettet hatten. Jetzt sah der Hohenlindower dem Manne, der das Kleinod so wader verteidigt und, trotz seiner Verwundung, so fest gehalten hatte, ins Gesicht. Aber er traute seinen Augen kaum:

„Max! Beshlin!“ rief er.
Da schlug der Buchwaldbauer die Augen auf.

„Wasser“, rief er.
„Bleibt ruhig liegen, Buchwaldbauer! Ich muß jetzt den andern nach. Sofort schick ich euch Hilfe!“

Und weiter führte Leutnant Carlsen zu seinen Leuten, die noch immer mit den Zurückweichenden im Kampfe lagen. Auf seinem Wege begegnete ihm schon die Samariterkolonne. Also würde auch dem Buchwaldbauern Hilfe werden.

In den feindlichen Reihen herrschte schreckliche Verwirrung. Vergeblich machte General Bantler den Versuch, im Südosten noch einmal die Infanterie ins Gefecht zu bringen. Es gab keine Schlachtordnung mehr. Schwerveren Herzens ordnete er den Rückzug auf Sept an. Dabei hatte natürlich die Nachhut — alle in Mülhausen selbst eingekerkerten Truppen — die Aufgabe, die nachdrängenden Deutschen durch zähe Verteidigung jedes einzelnen Hauses an einer durchgreifenden Verfolgung zu hindern.

Infolge dieses Befehls tobte in Mülhausen mit Sonnenaufgang ein verzweifelter Straßenkampf. Während hier mit dem Bajonett um das Schicksal dieses Hauptpunktes gerungen wurde, war draußen auf dem weiten Schlachtfeld merkwürdige Szenen im Gange. Für die Opfer des grausamen Ringens zu sorgen. Edwin von Carlsen kniete jenseit von der Vorstadt, dort, wo er ihn zuletzt hatte im Mädel der feindlichen Dragoner verschwinden sehen, neben seinem toten Freunde. Er war noch immer auf seinem zusammengebrochenen Pferde festgebunden, und erst der Hohen-

lindower befreite ihn mit Hilfe des treuen Kantat von den Stricken, betete ihn auf weichen Moos und schmückte ihn mit Hederoen, die in verschwenderischer Fülle aus dem Dornengebüsch blühten.

Nach einmal drückte er die kalte Rechte des heldenmütigen Reiters, dann wandte er sich zur Vorstadt, wo sich die Süßwaren sammelten.

Die herrliche Augustsonne überstrahlte alles mit ihrem vollen Licht. Wie anders sah doch die Landschaft heute aus als vor acht Tagen. Hier und da verdunkelte das lachende Blau des Himmels aufsteigender Rauch. Die Ruhe und Arbeitsstätten friedliebender Menschen waren dem grausamen Kriege zum Opfer gefallen. Da, wo sonst gewöhnlich Tierherden ihre Straße zogen, war jetzt ein wüstes Chaos von Waffen und Wagen, von zerbrochenen Kanonen und Uniformstücken, die die fliehenden Franzosen von sich geworfen hatten.

Immer heißer und glühender wurden die Vormittagsstunden, und während sich hier über das weite Feld nach dem furchtbaren Erlebnis wieder die tiefe Ruhe senkte, tobte in Mülhausen der Straßenkampf.

Bater Lommert hatte, als die ersten Gerüchte in der Stadt auftraten, daß die Franzosen zurückgeworfen seien, sein Haus fest verschlossen. Nur die Vordertür, die in das große Wohnzimmer führte, wo sie das Lazarett eingerichtet hatten, stand weit offen, denn immerzu kamen Transporte von Verwundeten.

Mit Bittern und Jagen stand der Alte am kleinen Küchenfenster, das nach dem Hof hinausging, wo sie die ganze Nacht hin und her gegangen waren, um von ihm Schnaps zu holen. Er ahnte wohl, daß jetzt die wild gewordene Soldateska, nicht mehr gerügelt durch die Führer, ihrem Verführungsdrange freien Lauf lassen würde. Mehrmals hatte er schon den Versuch gemacht, das Haus zu verlassen, aber immer wieder hatte er sich überzeugen müssen, daß Soldaten an dem Hause vorübergingen oder vor der Tür standen. Und jedesmal forderten sie in drohenden Worten Wein und Tabak von ihm.

Vom Hofort erlangernde Franzosen stimmten.

„Hier werden wir uns verbarrieren, hier müssen sie an der Erde vorbeilen.“

Ein Kommando ertönte, dann rumpelte etwas in den Hof. Der alte Schankwirt beugte sich vorsichtig aus dem Fenster und sah zu seinem Entsetzen, daß mehrere Soldaten auf seinem Hofe ein Maschinengewehr positionierten.

Belebende Angst schloß ihm erst den Mund, dann aber fiel ihm ein, daß ja das Schankzimmer voller Verwundeten sei, und heißes Mitleid stieg in ihm auf, das ihm Kraft verlieh.

Er beugte sich ganz aus dem Fenster und rief:

„Das Haus trägt eine rote Kreuzflagge, der General selber hat hierher ein Lazarett bestimmt.“

„Nach daß du vom Fenster wegkommst, alter Graubart“, erwiderten die Franzosen.

„Die Deutschen kommen und wir sollen sie

Wie stehen die Dinge für uns?

Nach sechs Kriegsmontaten.

Beim Abbruch des ersten Kriegshalbjahres können wir mit Befriedigung feststellen, daß die Kriegslage für uns von Tag zu Tag günstiger wird. General v. Falkenhayn, unser Generalstabschef, hat jüngst in einer Unterredung erklärt, daß die Sachlage für uns ausserordentlich ist. Eine Betrachtung der Ereignisse im Laufe der ersten sechs Monate wird zeigen, wie berechtigt das Vertrauen unseres Generalstabschefs und des ganzen deutschen Volkes ist. Nach den großen Siegen, in denen unser Heer im Sturm vorrückte nach Frankreich vorwärts, nach der Einnahme der starken belgischen Festungen Lüttich und Namur, nach der Erstürmung von Rauberg am 7. September, begannen um Mitte September die Stellungskämpfe. Allmählich gewann unsere Schlachtfeld Ausdehnung und erstreckt sich jetzt von Ostende südlich nach Ypern, geht nördlich fort nach Arras bis Compiègne, nördlich fort nach Soissons ab, geht über Reims bis Verdun, von hier aus südlich nach St. Mihiel, biegt hier wieder nach Osten ab bis Rommé, um sich dann südlich bis über Metz hinaus zu erstrecken. Eine ununterbrochene Front, in der unser Heer dem Ansturm der verbündeten Feinde trotzt. Große Erfolge und selbst mächtige Siege, wie der bei Soissons, zeichnen die Wochen der Stellungskämpfe und Schützengrabenkämpfe aus.

Der Feind hat stets das eifrige Bestreben, unsere Front zu durchbrechen und den elernen Ring, der sich um Frankreich schlingt, zu sprengen. Zu diesem Zwecke werden die Russen aufgefordert, einen heftigen Angriff zu unternehmen, um starke Kräfte des deutschen Heeres nach Osten abzulenken. Zu gleicher Zeit gibt Joffre seinen berühmten Tagesbefehl heraus, den allgemeinen Angriff zu beginnen. Aber er bricht völlig zusammen. Unser Heer wird nicht nur nicht, wie die Feinde hofften, nach Deutschland zurückgedrängt, sondern es macht noch erhebliche Fortschritte. Der Sieg bei Soissons zeigt den Franzosen, daß sie sich gerechnet hatten. Trotz der kampfgehefteten Bemühungen bleiben unsere Feinde unterlegen. Unser Heer steht siegreich und fest in Frankreich und dringt langsam aber unaufhaltsam vor.

Im Osten ist die Sachlage gleich günstig. Nach den großen Schlachten bei Tannenberg und den Masurenischen Seen, in denen Oskar von der Rawe- und Winaarmee bestreitet wurde, erfolgte der Vorstoß Sindenburg nach Polen. Am 15. November ist die Schlacht bei Kutno, in der mehrere russische Armeekorps geschlagen und 23.000 Mann Gefangene gemacht wurden. Um diese Zeit hatte nämlich der russische Angriff in Polen begonnen. Die Deutschen rückten aber unaufhaltsam vor. Das russische Heer wurde umzingelt, konnte über Verstärkungen heranziehen und einen Teil der deutschen Truppen umklammern. In der Nacht vom 24. zum 25. November durchbrachen die deutschen Truppen bei Lodz diesen Ring. Das deutsche Heer rückte jetzt siegreich vor und nahm am 6. Dezember Lodz.

Zu gleicher Zeit errangen unsere Verbündeten in den Karpaten mehrere Siege über die Russen und machten eine große Anzahl von Gefangenen, und am 18. Dezember konnte Sindenburg den großen Sieg in Polen und den völligen Zusammenbruch des russischen Angriffs melden. Die Dampfwalze wälzte wieder rückwärts. Unaufhaltsam drängen auch hier unsere Truppen trotz des schlechten Wetters langsam aber stetig vor. In allen Schlachten haben die Russen bisher gezeigt, daß sie unseren Truppen bei weitem unterlegen sind. Erlaß an Mannschaften können sie nicht mehr aufbringen, sodaß an ein Wiederaufrichten des zusammengebrochenen russischen Heeres nicht mehr zu denken ist.

So stehen die Angelegenheiten auf beiden Kriegsschauplätzen für uns so günstig wie nur möglich. Der Sieg wird unser sein! Unsere Flotte, die am 1. November den glänzenden Sieg bei Coronel errang, erlitt am 8. Dezember bei den Falklandsinseln einen schmerzlichen Verlust durch den Untergang eines Auslandsgekreuzers. Selbentmütig kämpft sie aber und bereitet dem Feind schwere Verluste, besonders durch die Taten unserer Untersee-

boote. Die Beschädigung der englischen Küste hat gezeigt, daß England nicht der Herr des Meeres ist. Unsere Zeppeline haben auch bereits am 20. Januar England den ersten Besuch abgestattet, und die jüngste Seeschlacht bei Helgoland am 24. Januar hat bewiesen, daß selbst ein überlegenes englisches Geschwader nicht den Sieg erringen kann.

(Sensit: O. R. L. B. R.)

Von Nah und fern.

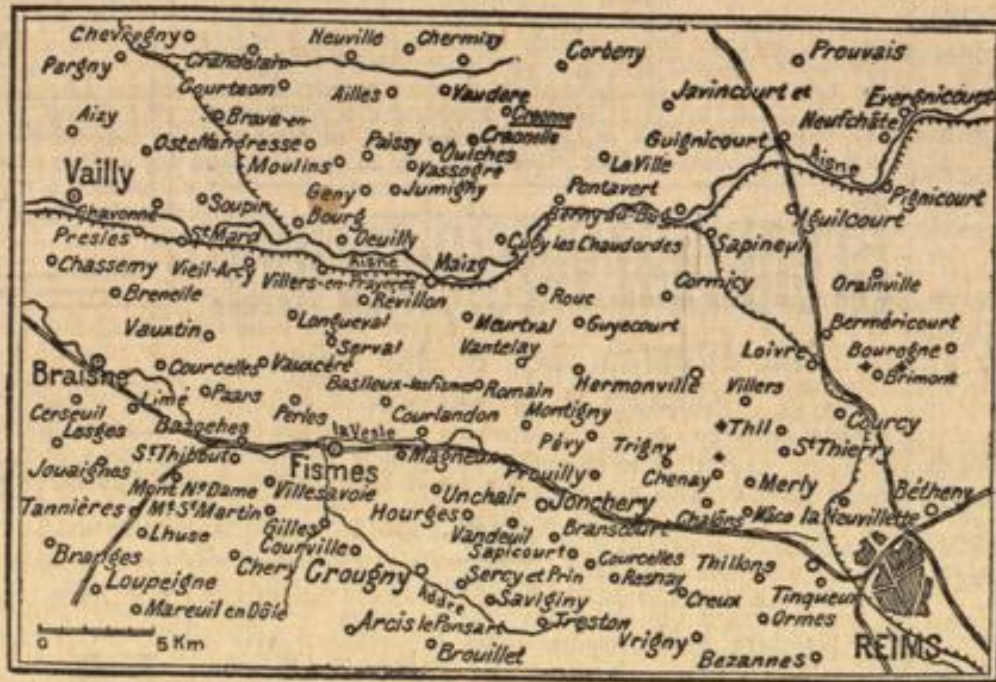
Mord und Selbstmordversuch. Der Mechaniker Spier aus Berlin erschoss in einem Hamburger Hotel die Schneiderin Wilkens aus Steglitz bei Berlin und brachte sich dann selbst einen Kopfschuß bei. Der Grund zu der

weilhalb die Frauenrechtlerinnen ihre gegen den Krieg gerichteten Kundgebungen jetzt in geschlossenen Lokalen veranstalten.

Verhaftung von Kolonial-Engländern. Die sämtlichen englischen Staatsangehörigen, welche in den afrikanischen Kolonialbesitzungen, vornehmlich in der Kapkolonie, geboren sind, heimatsrechtlich sind und seither in Kasse und im Nachbargebiet wohnten und bisher auf freiem Fuße belassen waren, wurden auf höhere Anordnung in Kasse und Umgegend von Kriminalbeamten festgesetzt und ins Polizeigewahrsam abgeführt. Sie wurden alle nach dem Konzentrationslager in Kuhlleben bei Berlin abgeschoben.

Ein Ferngespräch über 5000 Kilometer. Präsident Wilson in Washington

Zu den erfolgreichen Kämpfen der Sachsen bei Craonne.



Craonne, fünf Kilometer nördlich der Aisne, liegt auf einer Höhe von gleichen Namens, die einen Stützpunkt der französischen Truppen auf dem Nordufer des genannten Flusses bildete. Nachdem es bei Soissons gelungen war, den Feind bis über die Aisne zurückzuwerfen, lag der Gedanke nahe, auch bei dem nur einen Tagemarsh entfernten Craonne das Gewaltmittel des Sturmes zu wiederholen. Den Südrand der Hochfläche hatten die Franzosen mit ihrer ersten Schützengrabenlinie besetzt, wobei sich ihr linker Flügel auf ein Erdwerk stützte, während in der Mitte eine gewaltige Höhle bombensichere Unterkunft für ein Bionierdepot und die Kampfschützen bot. Derartige Höhlen sind aber nur dann von Vorteil, wenn man die Stellung zu halten vermag, und werden verhängnisvoll, wenn man plötzlich daraus vertrieben wird. Dies war aber diesmal der Fall. Nach ausgiebiger artilleristischer Vorbereitung ließ der Oberbefehlshaber der deutschen Infanterie General der Infanterie d'Elia auf der ganzen

Linie angreifen. In wenigen Minuten wurde der französische Stützpunkt mit der ersten und zweiten Schützengrabenstellung von den tapferen Sachsen genommen, und die Höhle wurde zur Mausefalle, als der Angriff über sie hinweg sich der dritten Linie der Schützengraben bemächtigte, mit Ausnahme der rechten feindlichen Flügelsstellung, aus der erbitterter Widerstand geleistet wurde. Der Höhleneingang wurde durch Maschinengewehre für die Infanterie versperrt, so daß diesen nichts übrig blieb, als sich zu ergeben. Erst am nächsten Morgen war auch der rechte Flügel der Franzosen gewonnen. Wir verbreiteten dann in die französische Stellung bei Soissons getriebenen Keil um eine Strecke von 1500 Metern und machten eine Kriegsdeute von 5 Offizieren, 1100 Mann, 8 Maschinengewehren, einem Schützenwerfer und einem Bionierdepot. Unsere neue Stellung ist also der Höhenrand südlich Craonne, von dem aus wir auch das Aisnetal beherrschen.

Tat ist unbekannt. Spier wurde lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Aus dem Felde abberufen und verhaftet. Der Kaufmann Friedrich Behret, der sich als Rechner des Landwirtschaftlichen Konsumvereins Rad Färth eine Unternehmung von 90.000 Mark hat zuschulden kommen lassen, wurde telegraphisch von seinem Truppenteil abberufen und bei seiner Ankunft in Randau verhaftet.

Bestätigung eines Todesurteils. Das Reichsgericht verurteilt die Revision des Bogts Johann Michalski, der vom Schwurgericht Uffa in Polen am 18. November 1914 wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Die Tat war begangen an der Arbeiterfrau Jernat in Trajnic, Kreis Schmiegel.

Die englischen Frauenrechtlerinnen und der Krieg. Die englische Regierung erteilte den Polizeibehörden den Auftrag, die Friedenskundgebungen der Frauenrechtlerinnen auf der Straße sowie das Verbreiten ihrer Friedensflugschriften nicht mehr zu dulden,

hatte ein Telefongespräch mit dem Bürgermeister von San Francisco. Die Entfernung betrug somit über 5000 Kilometer, was einen Rekord macht. Diese Verbesserung des Fern-Telefonverkehrs ist dem Professor der Columbia-Universität Pupin zu verdanken.

Gerichtshalle.

Erfurt. Wegen tätlichen Angriffs auf einen Borgeleiten wurde der Einjährig-Freiwillige Kurt Bauß aus Vonn vom Kriegsgericht der 88. Division zu der in diesem Fall geringsten gesetzlich zulässigen Strafe von zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Bauß, der in Frankreich durch Schrapnellwunden verwundet wurde, war nach seiner Wiederverstellung dem Infanterieregiment Nr. 95 in Gotha zugeteilt worden. Anfangs Januar hatte er Urlaub nach Hohenkirchen bei Gotha erhalten. Er überschritt diesen und traf erst früh gegen drei Uhr an der Kaserne ein. Als der dort stehende Posten ihm den Eingang verwehrte, rief er diesem eine Verleumdung zu und packte ihn an der Brust. Wäre die Tat im Felde passiert, so hätte B. die

Todesstrafe verdient. Der Beurteilte erklärte, auf die Verurteilung verzichtet und die Gnade des Kaisers anrufen zu wollen.

Kriegsergebnisse.

22. Januar. Die Russen stürzen aus der Gegend von Barisau zurück. Im südlichen Nida-Abchnitt und bei Chening erringt die österreichische Artillerie starke Erfolge gegen die Russen.

23. Januar. Im Arnonner Wald erobern die Deutschen eine feindliche Stellung, machen 250 Gefangene und erbeuten vier Maschinengewehre nördlich von Chalons und bei Pont-a-Mousson werden französische Anstöße abgeschlagen, sieben Geschütze und ein Maschinengewehr werden erbeutet. In Nordpolen werden die Russen an mehreren Stellen gemorrt.

24. Januar. Sechshundert in der Nordsee westnordlich Belgien zwischen deutschen und englischen Schiffen. Ein englischer Schlachtkreuzer sinkt. Auf deutscher Seite geht der Panzerkreuzer „Blücher“ in die Tiefe. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden französische Angriffe im Arnonner Wald zurückgewiesen.

25. Januar. Angriffe der Franzosen in den Vogesen werden abgeschlagen. An der ostpreussischen Grenze erleiden die Russen starke Verluste. Russische Angriffe im Anatal werden von den Österreichern abgewiesen, die Angreifer erleiden schwere Verluste.

26. Januar. Erfolgreiche Angriffe unserer Truppen auf beiden Seiten des Kanals von La Bassée gegen englische Stellungen. Südlich des Kanals wurden die Engländer auf einer Frontbreite von 1100 Metern gemorrt, zwei ihrer Stützpunkte im Sturm erobert, eine Anzahl Engländer gefangen, ein Geschütz und drei Maschinengewehre erbeutet. Rückangriffe der Engländer scheiterten blutig für sie. Fortschritte der Deutschen auf den Höhen von Craonne und in den südlichen Vogesen. Im Osten scheiterten russische Vorstöße nördlich Gumbinnen. Bei Bielowie erfolgreiche Gefechte für die Unseren.

27. Januar. Ein feindlicher Angriff zur Wiedereroberung verlorener Stellungen bei La Bassée bricht im Feuer unserer Truppen zusammen. Auf den Höhen von Craonne werden die Franzosen gemorrt. Mehrere ihrer Stützpunkte nehmen sächsische Truppen im Sturm. 865 unermundete Franzosen werden gefangen, acht Maschinengewehre, ein Bionierdepot und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Südlich St. Mihiel wird ein französischer Stützpunkt erobert. Im Osten erleiden die Russen nördlich Gumbinnen schwere Verluste. Die Russen werden durch die Österreichers aus ihren Stellungen zu beiden Seiten des Moseler Basse gemorrt. Im Kaukasus werden die Türken die Russen in der Richtung Oltu zurück und erbeuten viel Kriegsmaterial.

28. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nehmen die Unseren auf den Craonne Höhen französische Schützengraben. Auf dem Kampfeland man aus den Tagen vom 25. bis 27. Januar 1500 tote Franzosen, 1100 Gefangene fielen in deutsche Hände. In den Vogesen scheitern Angriffe der Franzosen unter erheblichen Verlusten für sie. Ebenso werden im Oberelsaß französische Vorstöße zurückgewiesen. Der Feind hat schwere Verluste, die Unseren erobern fünf Maschinengewehre. Die Österreichers drängen die Russen aus dem Nagai-Tal und erobern ihre Hauptstellungen. Sie nehmen 700 Russen gefangen und erbeuten fünf Maschinengewehre.

29. Januar. Die englischen Stappenanlagen der Festung Dünkirchen werden durch deutsche Flieger bombardiert. Feindliche Angriffe westlich Neuport und südlich des Kanals La Bassée werden von den Unseren blutig zurückgeworfen. In Osten haben die Russen in Vogesen schwere Verluste bei vergeblichen Vorstößen. Nördlich Belmow, östlich Komitisch, werfen die Unseren den Feind aus seiner Vorstellung und dringen darauf in die Hauptstellung ein.

hier empfangen, hat der General gesagt, hast du verstanden?

Sie häuteten weiter. Vater Kommerz wandte sich nach hinten und winkte seiner Frau.

„Bring das Möbel hinab in den Keller, es gibt ein Unglück, wenn sie hereinkommen,“ raunte er ihr zu.

Aber das junge Mädchen wollte nichts von Flucht wissen.

In diesem Augenblick ging die Tür auf und drei Soldaten, die sich am Abend heimlich dazugestohlen hatten, drängten in die Tür.

Der alte Kommerz trat ihnen entgegen. „Ich kann nichts mehr verstehen, es ist nichts mehr da, denn heute nacht!“

„Wir werden schon noch etwas finden.“ Damit drängte einer der Soldaten den Alten beiseite.

Aber eine scharfe Kommandostimme, die vom Hausflur herüberklang, ließ den Soldaten sich umwenden.

Die Soldaten hielten den Sanitätsmannschaften bei der Überführung in den großen Saal.

Wägen in der Arbeit aber trachten vom Ende der Straße Gewehrflüsse. An der Kirche war der Kampf entbrannt. Bis dahin waren die Deutschen unter fortwährenden Kampf vorgezogen. Jetzt aber fanden sie verweirten Widerstand. Eine Abteilung unter Hermann Gerchhammer, an dessen Seite Richard Wehrin und der kleine Walthour lochten, wurde an die Häuserfront befohlen.

weil von dort aus einem Fenster im zweiten Stock geschossen wurde. Unaufhaltsam drang Hermann Gerchhammer voran. Im Feuer auf der Treppe und endlich an der Zimmertür entspann sich ein kurzer aber hartnäckiger Kampf, dann war das Haus geräumt, und die Deutschen konnten sich wieder hinab begeben. Weiter mochte der Kampf, auf der linken Straßenseite waren die Deutschen bereits bis an Vater Kommerz's Haus gelangt.

Hier aber, wo das Maschinengewehr in Position gebracht worden war, mußten sie einen Augenblick weichen und auf der gegenüberliegenden Straßenseite Ordnung finden.

Auf Vater Kommerz's Hof, der an der Hinterseite durch einen Obdienten in eine andere Straße führte, waren inzwischen mehr als hundert Franzosen gesammelt worden, die unter dem Feuer des Maschinengewehrs die Straße verließen sollten, bis das Gros zum Altmühl Tor hinausgezogen war.

Unglücklicherweise zeigte sich um diese Zeit die Tochter Kommerz am Fenster. Ein tolles Gebrüll begrüßte sie, und ehe noch Vater Kommerz, der bei dem allgemeinen Lärm immer ängstlicher geworden war, Zeit gehabt hatte, die Tür zu verrammeln, stürmten drei vier Mann herein.

„Nach dein Weisheit auf, Alter,“ schrien sie ihn an, „wir wollen zum Abbruch noch einen Schluß nehmen.“

„Und bring' Tabak her, wenn du nicht ein böses Andenken an uns hinterlassen willst.“ Der alte Kommerz hatte gern die Wünsche der beizugeliebten Soldaten erfüllt. Da aber in der Nacht alle seine Vorräte erschöpft worden waren, so konnte er nicht anders, als

darauf hinweisen, daß seine Kasser und Kisten leer seien.

Aber die Soldaten meinten, der Wirt wolle aus Trotz oder in der Hoffnung auf die anrückenden Deutschen nichts mehr herausgeben, und dieser Gedanke verfehlte sie in eine wahnwitzige Wut.

„Schwit, elender, willst du gleich die Sachen bringen,“ schrie ein baumlanger Kerl. „Hier auf den Tisch hergelegt.“

Und eine rote Faust zwang den alten Mann mit dem Gesicht auf die Tischplatte. Mit einem gellenden Anstich war die Frau des Geringfügigen dem Soldaten in den Arm gefallen. Aber er schüttelte sie ab und schrie sie an: „Alte Schleierteule, willst sie wohl in ihre Ede kriechen.“

Er packte sie bei der Hand, um sie von sich zu schleudern.

Da stand plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, das junge Mädchen neben ihm. Auf ihrer Stirn lag ein seltsamer Glanz und in ihren Augen glühte unbeugsame Entschlossenheit.

Der rote Patron ließ die Alte los und drehte sich herum: „Sieh da,“ häuete er, „da steht man ja endlich einmal ein anderes Gesicht, aus die welschen Dünkel der Alten. Komm, mein Kind, gib mir einen Kuß, es ist der letzte, den dir ein Franzose bietet.“

Er streckte den Arm aus und wollte sie um die Taille fassen.

Das Mädchen trat einen Schritt zurück und maß ihn mit einem langen Blick voll unfähiger Verachtung.

Das letzte den Wäntenden erst recht.

„Was,“ rief er heiser herüber, „du willst dich noch sträuben, du willst mir nicht einmal einen Kuß geben? Warte, vor mir tust du noch. Ich will deinen Alten ein bißchen küssen, daß du vor Vergnügen wimmern sollst.“

Er trat auf den Alten zu und zerrte ihm an das Fenster, aber ehe er sich verah, hatte das Mädchen ihn mit der flachen Hand ins Gesicht geschlagen, so daß er vor Schreck und Überraschung den Alten freigab. Dafür aber sprang er jetzt auf sie zu und wollte sie mit Gewalt umfassen.

Da stürzte sich die Tür, die in den großen Schankraum führte, in dem die Verwundeten lagen, und in ihrem Rahmen fand Amelie d'Esfrée. Mit einem einzigen Blick hatte sie begriffen, was hier vorging. Sie nahm die wimmernde alte Frau in ihren Arm und stellte sich zwischen die Soldaten und das zitternde Mädchen.

Aber nur einen Augenblick hielt die Verblüffung der Eindringlinge an. „Da ist ja noch eine!“ schrie der Hüne, „was gibt's doch in diesem Elend für schöne Mädchen.“

Amelie hatte die beiden Alten und das Mädchen durch die Tür in den Kaserneaal geschoben und stand nun den Soldaten allein gegenüber.

„Schämt euch,“ sagte sie in französischer Sprache, „das ist die Freiheit, die ihr nach dem Elend bringen wollt? Das ist die Liebe, die ihr der Bevölkerung entgegenbringt?“

„Schämt euch,“ sagte sie in französischer Sprache, „das ist die Freiheit, die ihr nach dem Elend bringen wollt? Das ist die Liebe, die ihr der Bevölkerung entgegenbringt?“

„Schämt euch,“ sagte sie in französischer Sprache, „das ist die Freiheit, die ihr nach dem Elend bringen wollt? Das ist die Liebe, die ihr der Bevölkerung entgegenbringt?“

„Schämt euch,“ sagte sie in französischer Sprache, „das ist die Freiheit, die ihr nach dem Elend bringen wollt? Das ist die Liebe, die ihr der Bevölkerung entgegenbringt?“

„Schämt euch,“ sagte sie in französischer Sprache, „das ist die Freiheit, die ihr nach dem Elend bringen wollt? Das ist die Liebe, die ihr der Bevölkerung entgegenbringt?“

„Schämt euch,“ sagte sie in französischer Sprache, „das ist die Freiheit, die ihr nach dem Elend bringen wollt? Das ist die Liebe, die ihr der Bevölkerung entgegenbringt?“

„Schämt euch,“ sagte sie in französischer Sprache, „das ist die Freiheit, die ihr nach dem Elend bringen wollt? Das ist die Liebe, die ihr der Bevölkerung entgegenbringt?“

„Schämt euch,“ sagte sie in französischer Sprache, „das ist die Freiheit, die ihr nach dem Elend bringen wollt? Das ist die Liebe, die ihr der Bevölkerung entgegenbringt?“

Bekanntmachung.

Die ausgegebenen Anzeigen über die Getreide- und Mehlvorräte in der Stadt werden im Laufe des heutigen Tages bei den Einwohnern abgeholt. Man wolle dieselben also ausgefüllt und unterschrieben beibringen. Ich verweise dabei nochmals auf die gesetzliche Bestimmung, wonach unrichtige Angaben mit schweren Strafen belegt werden, auch das hinterzogene Getreide ohne Entgelt von Staatswegen weggenommen wird. Landwirten kann, wenn sie es jetzt melden, demnächst erlaubt werden, von dem selbstgezeigten Brotgetreide 9 Kilogramm pro Person und Monat in der Familie = 54 Kilogramm bis zur nächsten Ernte zu behalten. Daraus muß der Betreffende dann seinen Brotbedarf bestreiten und hat auch etwaigen Verlust an Menge und Qualität des Getreides bis dahin zu tragen. Er erhält nur das Brot, welches sich aus seiner Getreidemenge ergibt und weiterer Verkauf an ihn ist verboten.

Damit setzt er sich leicht einem Brotmangel aus, während aus der jetzt getroffenen Organisation, dieser nicht zu befürchten ist und außerdem hat er regelmäßige polizeiliche Kontrolle des Bestandes und bei Mehrabgang, Strafe zu gewärtigen.

Unter diesen Umständen halte ich es, ebenso wie der Herr Landrat in Limburg, für zweckmäßig, daß von der betreffenden Ausnahmebestimmung kein Gebrauch gemacht wird, namentlich da ja auch ein direkter Tausch von Frucht gegen Brot hier schon seither nicht mehr stattgefunden hat. Wer das Zugelassene aber trotzdem tun will, wolle mir das bis 4. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr, noch schriftlich mitteilen.

Camberg, den 4. Februar 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Aufruf!

Eine wichtige Aufgabe harret der Lösung. Es gilt die Leiden derjenigen Verwundeten zu lindern, die Nacht und Nebel auf dem Schlachtfelde überraschten. Die Zahl der Verwundeten muß sich vermindern!

Um dies zu erreichen, brauchen wir Euer Hilfe!

Wir brauchen Sanitätshunde, die mit wunderbarem Instinkt und hoher Begabung ihre Pflicht erfüllen und vielen tapferen Kriegerern bereits das Leben gerettet haben.

Der Deutsche Verein für Sanitätshunde in Oldenburg i. Gr. unter dem Protektorat Seiner Königlichen Hoheit des

Großherzogs Friedrich August von Oldenburg tritt an Euch heran. Wir brauchen Hunde, die geeignet sind, und vor allem Geld, um die hohe Mission zu erfüllen, tausende Verwundete zu retten, die nach jeder Schlacht noch leben und in Gräben, Fesseln und Gebüschen verblieben müßten, weil die Sanitätsmannschaften trotz aller Umsicht und allen Eifers sie nicht finden konnten.

Saget nicht, Ihr hättet schon geholfen! Die Draußen sagen auch nicht, wir haben schon gekämpft! Sie kämpfen weiter und gehen immer wieder für Euch in die Schlacht!

Viele hunderte Sanitätshunde arbeiten bereits für Euch und alle, die Euch teuer sind im Felde. Wir brauchen sofort Mittel, die nicht reichlich genug fließen können!

Wiesbaden, im Januar 1915.

Prinzessin Elisabeth von Schaumburg Lippe.
von Fransecky, Generalmajor.

Dr. von Meißner, Königlich-Regierungs-Präsident.
Oberbürgermeister Dr. Gläffing, Geh. Ober-Finanzrat.
Dekan Gruber, Generalsuperintendent Ohly.

Eine Sammlung in unserer Stadt findet morgen Freitag statt.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis spätestens 8. n. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin und Vororte E. V.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat.

Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Gesinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüt. Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

Zur Versendung durch Pfarreien und Vereine dringend empfohlen.

Größere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37, an, der Probenummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand anders Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25 000 Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß versandt; die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden.

Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ bei jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach.) Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr monatlich 10 Pf.

Brennholz versteigerung.

Am Montag, den 8. ds. Mts.,

Vormittags 11 Uhr anfangend,

werden aus den

Distrikten Börnchen und Sohl,

Schulzbezirk Eichelbach, versteigert:

116 Rm. Buchen Scheitholz,

142 „ Buchen Knäppel,

103 „ Buchen Keiserknäppel.

Anfang: Distrikt Börnchen.

Camberg, den 3. Februar 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Nußholz-Verkauf

Folgendes Nußholz aus dem Gemeindewald Oberems soll im Wege schriftlichen Angebots verkauft werden:

Los Nr. 1 Distr. Hobbholz Nr. 1—150

142 Fichten Stämme von 42,11 Festm.

Los Nr. 2 Distr. Hobbholz Nr. 151—332

171 Fichten Stämme von 49,66 Festm.

Los Nr. 3 Distr. Hobbholz Nr. 333—586

239 Fichten Stämme von 74,58 Festm.

Los Nr. 4 Distr. Neuscherseck

57 Fichten Stämme von 28,88 Festm.

Los Nr. 5 Distr. Eichpfad und Hohenstein

100 Stämme von 21,38 Festm.

Los Nr. 6 Distr. Hobbholz, Neuscherseck und Hohenstein

145 Stück Stangen 1. Klasse

23 „ „ 2. „

25 „ „ 3. „

Angebote sind getrennt nach Losen bis zum 14. Februar ds. Jhs. nachmittags 1 Uhr, mit der Bezeichnung Nußholz-Verkauf bei dem Bürgermeisteramt abzugeben, wo die Eröffnung der eingegangenen Angebote an dem genannten Zeitpunkt erfolgt.

Zuschlagsfrist bis zum 17. Februar ds. Jhs. Aufmählungen sind gegen Erstattung der Schreibgebühren von Förster Kaiser hiersebst zu haben.

Oberems, den 27. Januar 1915.

Weil, Bürgermeister.

Stammholz versteigerung

Donnerstag, den 11. Februar 1915,

Vormittags 11 Uhr anfangend,

kommt im Walsdorfer Gemeindewald

Distrikt Laubach und Dachsgraben,

folgendes Stammholz zur Versteigerung.

105 eiche Stämme von 101—51 Festm.

4 buche „ von 4—50 „

Anfang Distrikt Laubach an der Frankfurterstraße.

Walsdorf, den 2. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Roth.

„Dura“

millionenfach glänzend bewährte
Feldpostschachtel.

Wilhelm Emmelung,
Camberg.

Magerkeit

Schöne volle Körperformen, wundervolle, feste Büste, blühendes, gesundes Aussehen durch unser Orient Kraftpulver „Büsteria“, gel. gek., preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. In 6—8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfd. erzielt. Bestes Kraftnahrungsmittel für Rekonvaleszenten, Kranke, Schwache, Greise und Kinder. Garantiert unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige Danksschreiben. — Wir lassen einige aus der großen Zahl folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. V. K., Berlin u. a.: Eine durch viele Geburten übermäßig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand läßt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wirkendes Übernahrungsmittel. — M. D., Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Noch 6 Cart. Kraftpulver senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfund zugenommen. — O. H., Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblühende Erfolge bei mir erzielt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körperfülle, bin Ihnen äußerst dankbar. — Carton mit Gebrauchsanweisung 2 M., 3 Cart. 5 M. Postanweisung oder Nachnahme-Porto extra. D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstraße 84.

Morgen, Freitag,

Nachmittags um 1/2 4 Uhr sollen Pfundpakete gepackt werden. Die Mitglieder des Hilfskomitees werden zur Mithilfe eingeladen.

Die Vorsitzende.

Es wird gebeten, die fertigen Strümpfe bis dahin abzugeben.

Mehr Licht!

geben

Metalldrathlampen

(70% Stromersparnis)

für Camberg und Ueberland-Centrale zu Originalpreisen.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen,

Reparaturen, Ersatzteile

bei

Wilhelm Lottermann

Installationsgeschäft,

Camberg, Schmiedgasse 10.

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel, für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Kein Diät, keine Änderung der Lebensweise, keine Vorzüge. Paket 2,50 M., 3 Pakete 7 M. fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen einige Danksschreiben aus der großen Zahl folgen: H. H., Saargemünd, schreibt u. a.: Senden Sie mir gefl. sofort Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, bereits 3 1/2 Pfd. abgenommen. — M. B., Helmstedt, schreibt: Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. — Dr. med. O., Oberarzt im Kür.-Regt., tätig als Arzt im Stadt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem Erfolge das erste Paket Ihrer „Tonnola“-Sehrkur bei mir selbst angewandt habe, bitte ich u. i. w. — Dr. med. L., Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit Ihrem Präparat gegen Korpulenz „Tonnola“ habe ich an mir selbst ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, daß ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patienten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen. — Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstr. 84. — Versand: Wittes Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a.

Dura-Schachteln

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.